

## Schulen für das 21. Jahrhundert

Antworten aus der Sicht der Musikpädagogik (EAS/meNet) auf die Fragen des Konsultationspapiers der Europäischen Kommission, 11. 7. 2007, SEC(2007)1009

Entsprechend der Aufforderung der Europäischen Kommission, als Konsultationsteilnehmer Antworten auf die Fragen des Papiers „Schulen für das 21. Jahrhundert“ zu geben sowie Vorschläge für die europäische Zusammenarbeit zu machen, werden im Folgenden einige Kommentare vorgelegt, die aus der Arbeit der „European Association for Music in Schools“ (EAS) sowie des COMENIUS-3-Netzwerks- „meNet – music education Network“ hervorgegangen sind.

**Die EAS (Europäische Arbeitsgemeinschaft Schulmusik)** ist der Verband von Musikpädagoginnen und Musikpädagogen (LehrerInnen, KünstlerInnen, WissenschaftlerInnen), die sich für erweiterten und verbesserten Musikunterricht in allen Ländern Europas engagieren. Mitglieder der EAS sind in hohem Maße involviert in EU-Projekten, welche die musikalische Bildung in Schulen und die Musiklehrerbildung zum Inhalt haben.  
EAS-Präsident: Prof. Dr. Franz Niermann, Wien. URL: [www.eas-music.org](http://www.eas-music.org)

**„Music Education Network (meNet). Ein europäisches Netzwerk der Kommunikation und des Wissensmanagements für musikalische Bildung“** ist ein im Rahmen des SOKRATES/COMENIUS-Programms gefördertes COMENIUS-3-Netzwerk. 25 Institutionen aus 10 Ländern arbeiten als aktive Partner, etwa 70 Institutionen aus gegenwärtig 17 Ländern sind assoziierte Partner des Netzwerkes, Koordination: Institut für Musikpädagogik, Wien. meNet sammelt, bündelt und verbreitet auf vielfältige Weise Wissen über musikalische Bildung an Schulen und über Musiklehrerbildung in Europa - im Hinblick auf „Bologna“ und „Beyond 2010“. Projektdauer: 10/2006 – 09/2009. Koordinatorin: Univ.Ass. Mag. Isolde Malmberg, Wien. URL: [www.menet.info](http://www.menet.info)

### 1. Schlüsselkompetenzen für alle

Wie können die Schulen so organisiert werden, dass sie den Schülern das gesamte Spektrum der Schlüsselkompetenzen vermitteln?
---

Zeitgemäße musikalische Bildung kann als ein Modell für selbstbestimmtes sowie für soziales Lernen gelten. Hieraus sind Konsequenzen für die Organisation der Schulen insgesamt ableitbar.

Schulischer Musikunterricht als eine spezielle Form ästhetischer Praxis für junge Menschen unterstützt auf einzigartige Weise die Entwicklung allgemeiner Kompetenzen, die in der Zukunft existenziell wichtig sind. Musik und musikalische Bildung sind von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung der Persönlichkeit, für die Förderung von Kreativität und Innovation und für die gesellschaftliche Integration. Musik-Machen, -Erleben und -Verstehen fördert die Fähigkeit junger Menschen, sich an rasch wechselnde Bedingungen flexibel anzupassen und das private und berufliche Leben eigeninitiativ und selbstbewusst zu gestalten. Musikalische Bildung entwickelt insbesondere die Schlüsselkompetenz „Kulturbewusstsein und kulturelle Ausdrucksfähigkeit“.

Schulen sollten so gestaltet werden, dass flexible Curricula zu selbsttätigen, autonomen und kreativen Formen des Lehrens und Lernens ermutigen. Verschiedene Lernbereiche sollten interdisziplinär kombiniert und integriert werden können. Entsprechende Curricula sollen den jungen Menschen nahelegen, selbstbestimmt und als gesamte Persönlichkeiten („ganzheitlich“) Lernerfahrungen zu machen und umfassende Kompetenzen zu erwerben.

## 2. Die europäischen Schülerinnen und Schüler auf das lebenslange Lernen vorbereiten

Wie können die Schulen den jungen Menschen die erforderlichen Kompetenzen und die notwendige Motivation vermitteln, damit das Lernen zu einer lebenslangen Aktivität wird?

Das Musiklernen in der Schule baut prinzipiell auf seit bereits seit der Geburt entwickelte und stets in Entwicklung begriffene musikalische Kompetenzen auf – analog gilt dies für alle schulischen Lernbereiche. Das Erleben von und die Auseinandersetzung mit Musik hat immer schon begonnen und geht ein Leben lang weiter. Der stets bereits gegebenen musikbezogenen Expertenschaft der jungen Menschen (Jugendliche als ExpertInnen „ihrer“ Musik) kommt im schulischen Lernen große Bedeutung zu. Informelles Lernen außerhalb der Schule verbindet sich mit formellen Lernsituationen in der Schule. Dies bewirkt eine hohe Identifikation mit den Inhalten und stärkt das Selbstverantwortungsgefühl für das Lerngeschehen. Prozess- und produktorientierte Unterrichtsmethoden, wie sie etwa im Projektunterricht Raum haben, haben in hohem Maße sinnstiftende Wirkung für Schülerinnen und Schüler. Wenn so das Lernen – in Musik wie auch generell – in die eigene Hand genommen wird, wenn Schülerinnen und Schüler Lerninhalte mit der eigenen Person verbinden, wenn sie mit ihren Produkten und Ergebnissen in der Außenwelt gefragt sind, sind Haltungen, Fertigkeiten und Kompetenzen zu selbstbestimmter lebenslanger Weiterentwicklung in den jungen Menschen angelegt.

## 3. Zum nachhaltigen Wirtschaftswachstum beitragen

Wie können die Schulsysteme ein langfristiges, nachhaltiges Wirtschaftswachstum in Europa unterstützen?

Musik und musikalische Bildung zählen im Prozess der raschen wirtschaftlichen, technologischen und politischen Entwicklung Europas zu den Grunderfordernissen („basic needs“) des Lebens europäischer Bürgerinnen und Bürger. Bildung wird sich, um sich künftig unter anderem auch ökonomisch positiv auswirken zu können, dahin entwickeln müssen, dass Kenntnisse und Fähigkeiten durch vielseitige kulturelle Erfahrung und durch ästhetische Praxis fundiert und geprägt sind. Zum Leben in der Wissensgesellschaft gehören nicht zuletzt die Fähigkeiten, eigeninitiativ an Dinge heranzugehen, komplexe und auch unscharf definierte Probleme zu lösen, konstruktiv zu kommunizieren, formelles und informelles Lernen in der lebenslangen Weiterbildung zu verbinden usw. Die durch den selbstbewussten Umgang mit Musik erworbenen kulturellen, kreativen, sozialen, kommunikativen Kompetenzen haben effektiven Einfluss auf die menschlichen Grundfähigkeiten, das persönliche und gesellschaftliche Leben sowie die eigene Umwelt unter sich verändernden Bedingungen flexibel, angemessen und nachhaltig zu beeinflussen.

## 4. Herausforderungen in unserer Gesellschaft bewältigen

Wie können die Schulsysteme am besten auf die Erfordernisse reagieren, für mehr Gerechtigkeit zu sorgen, die kulturelle Vielfalt zu berücksichtigen und die Zahl der Schulabbrecher zu verringern?

Musik ist für junge Menschen eine große Energiequelle zur Entwicklung der eigenen Identität. Der grundsätzliche Ansatz bei der (z.B. musikbezogenen) Expertenschaft der Schülerinnen und Schüler führt im Unterricht wie selbstverständlich zu inter- und transkulturellem Lernen und zur Gemeinsamkeit in kultureller Unterschiedlichkeit und Vielfalt. Das kulturell Fremde kann so als Lernchance und als Bereicherung erlebt werden. Der damit einhergehende Respekt vor dem Anderssein der Anderen stärkt gleichzeitig die eigene Position und entzieht dem Rassismus und der Fremdenfeindlichkeit den Boden. In diesem Sinne sollte sich der Unterricht im „Lebensraum

Schule“ auch dem kulturellen Leben „draußen“ im Sinne von Realitätsbezug und gesellschaftlicher Praxisrelevanz öffnen: Er braucht die Ergänzung durch die Beteiligung der Schülerinnen und Schüler an außerschulischen kulturellen Aktivitäten und enge Kooperationen mit Kultureinrichtungen unterschiedlicher Bereiche.

## 5. Eine Schule für alle

Was kann auf Ebene der Lehrpläne, der Schulorganisation und der Rolle der Lehrer getan werden, damit die Schulen auf die Lernbedürfnisse der einzelnen Schüler eingehen können?

Ein entscheidender Ansatzpunkt ist die durch Lehrpläne und Schulorganisation zu ermöglichende flexible Gestaltung angemessener Lernsituationen. Dies betrifft nicht nur Inhalte, Ziele, Zeitmanagement und Raumfragen, sondern ganz wesentlich auch die flexibel an die jeweilige Situation anzupassende Rolle des Lehrers bzw. der Lehrerin. Es wird Situationen geben, in denen eine starke Steuerung des Prozesses durch die Lehrperson gefordert ist; ebenso kann auch die Zurücknahme des Lehrers etwa zugunsten einer Mentorenrolle oder z.B. zugunsten anderer, von außen kommender Fachexperten (etwa professioneller Musiker, Komponisten oder Konzertveranstalter) angemessener sein, ebenso wie die Übernahme der Lernsteuerung und -begleitung durch andere, z.B. ältere Schülerinnen und Schüler im Sinne eines „Tutoring“. Das gemeinschaftliche Lernen, in dem Mitglieder der Lerngruppe selbst vorübergehend die Lehrerrolle übernehmen („peer teaching“ / „peer learning“), kann gerade besonderen Lernbedürfnissen jeglicher Art entgegenkommen.

## 6. In den jungen Europäern aktiven Bürgersinn wecken

Wie können die Schulgemeinschaften – im Einklang mit den Grundwerten wie Frieden, Toleranz und Vielfalt – einen Beitrag zur Erziehung der jungen Menschen zu verantwortungsvollen Bürgern leisten?

Die in der Schule zu fördernde Entwicklung der jungen Menschen zu selbstbewussten Individuen vollzieht sich generell im sozialen Kontext. Das Musiklernen ist ein besonderes Beispiel dafür. Musik-Erleben und -Machen ist ein zutiefst persönlicher Vorgang, der sich gleichzeitig im Miteinander realisiert. Musik – das Singen und Spielen, das Genießen, die Auseinandersetzung mit ihr und ihren verschiedenartigen Spielarten und Stilen – ist von Hause aus ein kommunikatives Geschehen. In der praktischen Verwirklichung, z.B. in Darbietungen innerhalb und außerhalb der Schule, spielt auf verschiedenen Ebenen das Erleben der Gemeinschaft, die Erfahrung der Verantwortung für einander und das Leben gemeinsamer Werte eine grundlegende Rolle.

## 7. Lehrkräfte – Schlüsselakteure für den Wandel

Wie können die Lehrkräfte so geschult und unterstützt werden, dass sie die anstehenden Herausforderungen meistern können?

Aus den Erfahrungen in der Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern im Schulfach Musik sind hier die folgenden drei verallgemeinerbaren Kompetenzbereiche hervorzuheben:

a) Lehrpersonen müssen sich selber, auch für die Schüler erkennbar, als gute Lerner erweisen. Sie sind in der Lage, sich als bildungserfahrene Persönlichkeiten zu zeigen, die profiliert „für etwas stehen“ – z.B. als spezifische Fachkräfte für Musik –, die überzeugend eigene Werte verkörpern und die gleichzeitig offen und neugierig anderen Erfahrungs- und Wertewelten gegenüberstehen. Sie stellen sich als Person und Position den Lernprozessen der Schüler zur Verfügung, lassen sich

darin auch kritisch in Frage stellen und sind bereit, sich tendenziell zugunsten der Lernprozesse der Schüler zurückzuziehen.

b) Über die immer auch beschränkte fachliche Expertenschaft hinaus verfügen die Lehrpersonen über die Kompetenz, Lernprozesse zu organisieren und zu steuern, in denen andere Expertisen guten Raum bekommen. Dies kann geschehen durch die Kooperation mit Experten von außen, durch das Hinausgehen aus der Schule, z.B. in Veranstaltungen und Events des Kulturbetriebs, oder durch die gezielte Einbeziehung der Expertenschaft der Schülerinnen und Schüler, unterstützt von der Lehrkraft darin, die eigenen Kompetenzen überzeugend zu zeigen und mit ihnen wirksam zu werden.

c) Lehrer-Werden und -Sein ist als kontinuierlicher, lebenslanger Prozess zu begreifen. Die Aus- und Weiterbildung beginnt im eigenen Schülerstatus, geht durch die Phase des Studiums einschließlich der Übungen und Praktika und setzt sich in den Anfangs- und den verschiedenen Professionalisierungsphasen entsprechend der unterschiedlichen persönlichen Lebenssituationen fort. In diesem Sinne ist Lehrer-Werden und -Sein grundsätzlich – vom Studienbeginn an bis ins hohe Berufsalter – gekoppelt mit einer reflexiven Haltung in Bezug auf den eigenen Entwicklungsprozess. Und dieser Entwicklungsprozess braucht stets die begleitende Unterstützung, Betreuung und Perspektive von außen z.B. durch Betreuer, Mentoren, Coaches oder Supervisoren.

-----

### **Vorschläge zur europäischen Zusammenarbeit bei der Modernisierung der Schulsysteme**

Bildungspolitische Initiativen sowie strategische und konzeptionelle Impulse „von oben“ – wie z.B. das vorliegende Arbeitspapier der Europäischen Kommission und die dadurch ausgelöste Diskussion – spielen eine große positive Rolle im Prozess der Modernisierung der Schulsysteme in den Ländern Europas. Entschieden wichtiger aber sind dann die Begegnungen auf „unterer“ Ebene: im Bereich der Schulen und Ausbildungsstätten, also der Schüler und Studenten, der Lehrer und der Lehrerbildner (Hochschullehrer, Mentoren usw.). Erst solche internationalen Begegnungen da und dort, jeweils „vor Ort“, führen zur nachhaltigen Weiterentwicklung der gemeinsamen pädagogischen und schulorganisatorischen Erkenntnisse und Wertvorstellungen bei gleichzeitiger Betonung der Unterschiedlichkeit in den Ländern und Regionen.

Rahmenbedingungen für Begegnung, Erfahrungsaustausch und Kooperation sind im Prinzip z.B. durch Fach- und andere Interessensverbände sowie durch Projekte (wie im Rahmen von COMENIUS, ERASMUS usw.) gegeben. Sie brauchen allerdings eine qualitativ völlig veränderte Unterstützung durch die Europäische Kommission, und zwar in zweierlei Richtung: 1. Europäische Verbände und Netzwerke (wie etwa die EAS) dürfen nicht weiter ausschließlich auf private Initiative und Finanzierung angewiesen sein; sie sind seitens der Europäischen Kommission angemessen zu unterstützen. 2. EU-Projekte und Netzwerke müssen bei aller Notwendigkeit der Kontrolle und Evaluation angemessen administrierbar sein. Nach wie vor sind die formalen und bürokratischen Hürden bei der Beantragung und Durchführung von Projekten unangemessen hoch; so droht die internationale Zusammenarbeit ins Metier eines Kreises von findigen, hochspezialisierten „EU-Experten“ abzurutschen. Die Projekte und Netzwerke müssen leichter und in deutlich größerem Ausmaß für die potentiell alle betroffenen und interessierten Schüler, Studenten, Lehrer, Lehrerbildner und Schulorganisatoren erreichbar sein. Angesichts der großen gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung der Bildung im Europa der Zukunft muss hier die Unterstützung quantitativ und qualitativ ganz andere Dimensionen erreichen.